

Transdisziplinäre Forschung im Feld Gender & Environment

Dr. Doris Hayn, Dr. Diana Hummel; Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE), Frankfurt/M.

Beitrag anlässlich des 28. Kongresses von Frauen in Naturwissenschaft und Technik (FiNuT) vom 09. bis 12. Mai 2002 in Kassel

Innerhalb der Umweltforschung setzt sich nach und nach die Einsicht durch, dass Umweltprobleme nicht nur eine soziale Seite haben, sondern auch geschlechtsspezifische Dimensionen beinhalten. Welche Art der Forschung das Feld Gender & Environment braucht, welche Probleme sich stellen und welche Chancen sich bieten, steht jedoch noch zur Diskussion.

1. Forschung zu Gender & Environment am ISOE

Das Institut für sozial-ökologische Forschung besteht seit Ende der 80er Jahre als außeruniversitäre, gemeinnützige Forschungseinrichtung. Anspruch des Instituts ist es, sowohl theoriegeleitet als auch anwendungsorientiert transdisziplinäres Wissen im Spannungsfeld von Natur und Gesellschaft zu entwickeln. Dies bedeutet, sich bei der Forschung aus disziplinären Grenzen zu lösen und mit Blick auf lebensweltliche Probleme eine natur- und sozialwissenschaftliche Umweltforschung zu betreiben. Im Forschungsansatz des ISOE wurden von Beginn an theoretische und methodische Fragen der Anschlussfähigkeit von naturwissenschaftlich-technischen Forschungsergebnissen mit denen der feministischen Forschung thematisiert und der Versuch unternommen, feministische Erkenntnisperspektiven in die Forschung zu integrieren. Es wurde ein Schwerpunkt Gender & Environment aufgebaut, von dem viele Impulse auf die deutsche Umweltforschung ausgingen (Schultz/Weller 1995).

2. Was ist transdisziplinäre Forschung?

Ausgangspunkt von transdisziplinärer Forschung ist die hochgradige Ausdifferenzierung der Wissenschaft in Disziplinen, Subdisziplinen und Fächern mit unterschiedlichen Erkenntnisinteressen. Ergebnis dieser Ausdifferenzierung ist, dass Disziplinen Lösungsansätze erarbeiten, die nicht selten unvereinbar und im Alltag nicht oder nur schwer umsetzbar sind.

Aus dieser Kritik resultiert die Forderung an Wissenschaft, das Differenzierte und Getrennte zu integrieren. In den letzten Jahren wurden drei unterschiedliche Integrationsvarianten diskutiert, die jeweils idealtypisch den Prozess von der Formulierung des wissenschaftlichen Problems bis zu den theoretischen und handlungspraktischen Lösungen beschreiben (Brand 2000).

Multidisziplinäre Forschung bezieht sich auf ein gemeinsames Thema, welches quer zu einzelnen Disziplinen steht. Dieses Thema wird von verschiedenen Fachdisziplinen mit deren je eigenen Begriffen, Theorien, Ansätzen und Methoden getrennt bearbeitet. Dies bedeutet, dass jede Disziplin von ihrer fachspezifischen Problemdefinition ausgeht und zu spezifischen von einander mehr oder weniger unabhängigen

Ergebnissen gelangt. Das Zusammenfügen der disziplinären Einzelergebnisse wird nicht als Teil des Forschungsprozesses verstanden, sondern erfolgt in der Praxis additiv. Offen ist, ob ein additives Zusammenfügen erst bei der Umsetzung und Anwendung möglich ist und zu handlungspraktischen Lösungen führt.

Interdisziplinarität geht über Multidisziplinarität hinaus: ausgegangen wird von einer gemeinsamen Problemdefinition; daran anschließend erfolgt auf konzeptioneller (Begriffe, Theorien und Methoden) und forschungsorganisatorischer Ebene (Zusammenarbeit der WissenschaftlerInnen) ein kontinuierlicher Austausch zwischen den beteiligten Disziplinen. Es wird davon ausgegangen, dass durch permanente und intensive Zusammenarbeit bessere, d.h. integrative Lösungen erarbeitet werden.

„(G)anz allgemein wird (...) unter Transdisziplinarität verstanden, dass Wissenschaft bzw. Forschung sich aus ihren fachlichen disziplinären Grenzen löst und ihre Probleme mit Blick auf außerwissenschaftliche, gesellschaftliche Entwicklungen definiert, um diese Probleme disziplin- und fachunabhängig zu lösen“ (Jahn 2001:178). Bei Transdisziplinarität wird der gemeinsame Forschungsgegenstand von WissenschaftlerInnen verschiedener Disziplinen und gesellschaftlichen Akteuren (Politik, Verwaltung, NGOs und Alltagsakteure) definiert. Diese Problemorientierung transdisziplinärer Forschung führt insgesamt zu komplexeren Fragestellungen. Bei transdisziplinärer Forschung werden unterschiedliche gesellschaftliche Akteure aktiv einbezogen; auch schwache und randständige, die von Entscheidungsprozessen und gesellschaftlicher Gestaltung ausgeschlossen sind. Diese Akteursorientierung bzw. dieser dezidierte Praxisbezug kann in unterschiedlichen Kooperationsmodellen erfolgen. Ein weiteres zentrales Merkmal transdisziplinärer Forschung ist deren Anwendungsorientierung, d.h. von Anfang an werden disziplin- und fachübergreifend sowohl gesellschaftliche Lösungen (praktische Umsetzungsstrategien) als auch innerwissenschaftliche Lösungen (neue theoretische Ansätze und Methoden) erarbeitet.

Transdisziplinäres Forschen beinhaltet damit Wissenschaftskritik in dreierlei Hinsicht: Wissenschaft sollte stärker „lebensweltliche Problemwahrnehmungen“ bearbeiten, Disziplinengrenzen sollten überschritten werden und die Zusammenarbeit sollte sich an einem partizipativ-dialogischen Modell orientieren, welches Selbstreflexion ins Zentrum stellt. Transdisziplinarität kann somit als ein neuer Forschungstyp verstanden werden. Aktuell findet sich dieser kaum an Universitäten, sondern vorwiegend an außeruniversitären Forschungsinstituten; er wird primär in zeitlich begrenzter Projektforschung, in sog. Forschungsverbänden, praktiziert.

3. Gender in der Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung

Mittlerweile kann das ISOE auf einige Erfahrungen im Gebiet der inter- und transdisziplinären Forschung zu Gender & Environment zurückblicken.

3.1 Das Beispiel der Europäischen Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung

Im Rahmen des Gender-Mainstreaming-Prozesses der Europäischen Kommission wurde das 5. EU-Forschungsrahmenprogramm auf genderspezifische Implikationen hin untersucht. Das ISOE führte ein Gender Impact Assessment (GIA) im Teilprogramm „Environment and Sustainable Development“ (ESD) durch (Schultz et al. 2001). Das ESD-Programm hat sieben Themenschwerpunkte: Wasser, Global Change, Klima und Biodiversität, nachhaltige Stadtentwicklung etc., welche die Ausrichtung der Umweltforschung an naturwissenschaftlich-technischen Fragen widerspiegeln. Eine Übersicht über den Forschungsstand zu Gender & Environment allgemein sowie in den jeweiligen Themenschwerpunkten zeigte, dass es eine Fülle an genderbezogenen Fragestellungen auch in den „harten“ naturwissenschaftlich-technischen Gebieten der Umweltforschung gibt (Schultz et al. 2002). Anhand der Übersicht konnten die genderrelevanten Aspekte der Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung identifiziert und zu drei Gender-Dimensionen gebündelt werden: geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, Organisation von Familien- und Intimbeziehungen sowie Gestaltungsmacht von Frauen in Wissenschaft, Technik und Politik. Für jede Gender-Dimension wurden generelle Indikatoren wie z.B. „geschlechtsspezifische Risikowahrnehmung“ entwickelt und innerhalb der sieben Themengebiete spezifiziert (im Bereich Klimaforschung z.B. mit Klimawandel verbundene Gesundheitsrisiken und Auswirkungen auf Lebensbedingungen von Frauen). Anhand der generellen und spezifischen Indikatoren wurde die Berücksichtigung relevanter Genderaspekte im Teilprogramm sowie in den eingereichten Forschungsanträgen überprüft.

Die Evaluation des Forschungsprogramms ergab: Weder die drei Gender-Dimensionen noch einzelne der spezifischen Indikatoren werden erwähnt. Auch in keinem der Themenschwerpunkte waren Genderfragen explizit im Programm aufgenommen. Das Ergebnis der Evaluation der Forschungsanträge ist daher zwar ernüchternd, aber keineswegs überraschend: in nur einer (!) Zusammenfassung von insgesamt 2125 Anträgen war der Begriff „women“ explizit enthalten. Vorherrschend sind naturwissenschaftlich-technische, ökonomische und mono-disziplinäre Betrachtungen, die eine Wahrnehmung der Geschlechteraspekte verhindern, weil sie die soziale Seite von Umwelt und Nachhaltigkeit unzureichend berücksichtigen. Unsere Schlussfolgerung: Problemorientierte Forschung zu Umwelt und Nachhaltigkeit erfordert inter- und transdisziplinäre Ansätze. Dabei kann die Genderforschung „Brücken“ bilden zwischen Methoden und Theorien sozialwissenschaftlicher Forschung einerseits und naturwissenschaftlich-technischer Forschung andererseits. Umgekehrt ist dies jedoch nicht der Fall: Interdisziplinarität allein ist keine Gewähr für den Einbezug von Genderperspektiven. Sie müssen daher in Forschungsprogrammen zu Umwelt und Nachhaltigkeit explizit formuliert werden, damit sich Genderforschung etablieren und fortsetzen kann.

3.2 „Wege“ der Integration

Grundsätzlich verweisen die Projekte des ISOE auf zwei unterschiedlich weit gehende Vorgehensweisen in Bezug auf die Integration von Gender in inter- und transdisziplinäre Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung.

Zum einen kann Gender als eine (von mehreren) in die Forschung zu integrierende Fragestellung verstanden werden. Eine wichtige und sicherlich die eingängigste Vorgehensweise, Gender in den Mainstream zu integrieren, ist soziale Differenzierung: die Geschlechterdifferenz wird dann als eine grundlegende Struktur des Sozialen verstanden. Dieses Vorgehen wurde bei einer Nachauswertung empirischer Studien zu Umweltbewusstsein und -verhalten gewählt. Es konnten so Unterschiede zwischen Frauen und Männern, aber auch unter Frauen festgestellt werden, z.B. eine deutlich stärkere Orientierung an ethischen und ökologischen Konsum bei „Frauen aus durchorganisierten Öko-Familien“ als bei „kinderlosen berufsorientierten Frauen“ (Empacher et al. 2001).

Zum anderen kann Forschung zu Gender & Environment als eigenständiger Ansatz mit einer kritisch-reflexiven Erkenntnisperspektive (Reformulierung zentraler Begriffe, Theorieansätze und Methoden) verstanden werden: Gender ist dann eine alle Deskriptions- und Analysebereiche betreffende theoretische Dimension der Forschung. Eine solche Vorgehensweise bedeutet, andere Forschungsfragen zu stellen. Dies zeigt das Projekt „Geschlechterverhältnisse, nachhaltige Konsummuster und Umweltbelastungen“, in dem die Methode Life Cycle Assessment erstmals unter der Frage impliziter Genderannahmen untersucht wurden. Daraus resultiert die Forderung nach einem grundsätzlichen Perspektivwechsel: weg von der Frage nach Förderpotenzialen für nachhaltigen Konsum im Verbraucherverhalten hin zur Entwicklung von Angeboten, die von den Interessen, Ansprüchen und Handlungsmöglichkeiten von KonsumentInnen ausgehen. Gleichzeitig sind neue Untersuchungs- und Beteiligungsmethoden über eine marktorientierte, soziologische Konsumforschung hinaus zu entwickeln (Weller et al. 2001).

4. Besonderheiten und Probleme transdisziplinärer Forschung

Transdisziplinäre Forschung im Bereich Gender & Environment weist – wie in den Beispielen angedeutet – Besonderheiten und Problemen auf institutioneller wie auf methodischer Ebene auf.

Hofmeister et al. (2002) haben darauf aufmerksam gemacht, dass Forschungen zu Gender & Environment „doppelt quer“ zu den Disziplinen liegen und heben unter anderem folgende Dilemmata hervor: Umweltforschung ist stark geprägt von naturwissenschaftlich-technischen und ingenieurwissenschaftlichen Themen und Zugängen. In diesen Disziplinen werden Erkenntnisse der Frauen- und Geschlechterforschung oft ignoriert oder aktiv ausgegrenzt. Die disziplinäre Strukturierung des Wissenschaftssystems steht dem Anspruch nach Interdisziplinarität bei der Bearbeitung von Forschungsfragen im Bereich Gender & Environment entgegen. FrauenforscherInnen – insbesondere in naturwissenschaftlichen Bereichen – bewegen sich zwischen den Disziplinen und sind mit strukturellen Barrieren im Wissenschaftsbetrieb (z.B. Prüfungsordnungen, Bewertungskriterien, fachkulturelle Traditionen) konfrontiert.

Transdisziplinäre Forschung gewinnt ihren „Mehrwert“ aus der Integration der beiden wissenschaftlichen Kulturen sowie aus der Integration von wissenschaftlichem und lebensweltlichem Wissen. Dies zu erreichen ist jedoch nicht einfach. Zum einen reicht es nicht aus, als Forschende die Begrenztheit des eigenen Fach-Beitrags zur transdisziplinären Forschung zu erkennen, auch die Integrationsnotwendigkeit und -fähigkeit muss gesehen werden. Transdisziplinäre Arbeitsstrukturen machen einen intensiven Kooperations- und auch Lernprozess innerhalb von Forschungsprojekten notwendig. Zum anderen müssen differenzierte Konzepte zur fächer- und disziplinübergreifenden Integration von Teilergebnissen entwickelt und verständliche Ergebnisse hervorgebracht werden, die wieder in die „Lebenswelt“ rückübersetzbar sind. Transdisziplinäre Projekte müssen also einerseits die disziplinären Stärken und Kompetenzen der einzelnen ProjektmitarbeiterInnen miteinander verbinden, andererseits Standards für disziplinübergreifende Arbeit entwickeln. Dies erfordert einen produktiven Umgang mit inhaltlichen und wissenschaftskulturellen Differenzen und eine gemeinsame Sprache. Für den Arbeitsprozess ist es somit wichtig, Strukturen und Arbeitsformen zu entwickeln, die im Laufe des Forschungsprozesses erprobt und evtl. modifiziert werden (vgl. Bergmann, Jahn 1999).

5. Perspektiven der transdisziplinären Forschung

Transdisziplinäre Forschung bietet die Möglichkeit, (unangemessene) Trennungen und Grenzziehungen aufzulösen: zwischen Wissenschaft auf der einen und Gesellschaft und Politik auf der anderen Seite, zwischen wissenschaftlichem Wissen einerseits und Alltags-, Erfahrungs- und Praxiswissen andererseits.

Transdisziplinäre Forschung beinhaltet eine ganze Reihe von Merkmalen, die den von Frauen- und Geschlechterforscherinnen formulierten Anforderungen an Wissenschaft nahe kommen: einen kritischen und vor allem selbstreflexiven Blick auf das eigene Tun, das Ziel zusammen mit PraxisakteurInnen in einem dialogisch-kommunikativen Prozess zu forschen, die Fokussierung auf Alltagskontext und Anwendungsbezug, die Berücksichtigung von Diversität und nicht zuletzt das Ziel, Gesellschaft zu gestalten. Diese Aufzählung lässt zumindest hoffen, dass transdisziplinäre Forschung Chancen bietet, für die Integration von Genderperspektiven in die Wissenschaft und damit auch für Frauen- und Geschlechterforscherinnen.

Literatur

- Bergmann, Matthias/ Jahn, Thomas (1999): „Learning not only by doing“ – Erfahrungen eines interdisziplinären Forschungsverbundes am Beispiel von CITY: mobil. In: Friedrichs, Jürgen/Hollaender, Kirsten (Hg.): Stadtökologische Forschung. Berlin:251-275
- Brand, Karl-Werner (2000): Nachhaltigkeitsforschung – Besonderheiten, Probleme und Erfordernisse eines neuen Forschungstypus. In: ebd. (Hg.): Nachhaltige Entwicklung und Transdisziplinarität. Berlin:9-28

- Empacher, Claudia/Hayn, Doris/Schultz, Irmgard (2001): Analyse der Folgen des Geschlechtsrollenwandels für Umweltbewusstsein und -verhalten. Endbericht. Im Auftrag des UBA. Frankfurt/M.
- Hofmeister, Sabine/Kägi, Sylvia/Karsten, Maria-Eleonora/Katz, Christine/Mölders, Tanja/Walther, Kerstin/Weller, Ines (2002): Vorstudie: Universitäre und universitätsübergreifende Voraussetzungen für Nachwuchsförderung im Themenfeld „Gender und Nachhaltigkeit“. In: Balzer, Ingrid/ Wächter, Monika (Hg.): Sozialökologische Forschung. Ergebnisse der Sondierungsprojekte aus dem BMBF-Förderschwerpunkt. München:539-549
- Jahn, Thomas (2001): Transdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung – Konturen eines neuen, disziplinübergreifenden Forschungstyp. In: Amt für Wissenschaft und Kunst (Hg.): Die Frage nach der Frage. Wissenschaftsstadt Frankfurt. Frankfurt/M.:178-183
- Schultz, Irmgard/Hummel, Diana/Hayn, Doris/Empacher, Claudia (2001): Gender Impact Assessments of the specific programmes of the Fifth Framework Programme. Environment and Sustainable Development. Executive summary. Frankfurt
- Schultz, Irmgard/Hummel, Diana/Empacher, Claudia/Kluge, Thomas/Lux, Alexandra/Schramm, Engelbert/Schubert, Stephanie/Stieß, Immanuel (2002): Research on Gender, the Environment and Sustainable Development. Studies on Gender Impact Assessment of the Programmes of the Fifth Framework Programme for Research, Technological Development and Demonstration. Brussels (forthcoming)
- Schultz, Irmgard/Weller, Ines (1995) (Hg.): Gender & Environment. Ökologie und die Gestaltungsmacht der Frauen. Frankfurt/M.
- Weller, Ines/Hayn, Doris/Schultz, Irmgard (2001): Geschlechterverhältnisse, nachhaltige Konsummuster und Umweltbelastungen.
www.gsf.de/ptukf/sozialoek_forschung.html